

**BESTSELLER IN THÜRINGEN**

Zusammengestellt im Schmökereck in Sömmerda

1. Julia Bruns: „Zwei Bier und ein Mord“ emons, 8,90 €  
Im beschaulichen Weißensee wird ein Bayer ermordet, kurz vor dem jährlichen Bierfest.
2. Andreas Ehrlich: Schwarzer Humor: „Der große Zitatenschatz“, Edition XXL, 5 €  
Politisch unkorrekte Bemerkungen über Alter, Armut, Mord, Gott und Totschlag.
3. Giulia Enders: „Darme mit Charme“ Ullstein, 16,99 €  
Die Autorin vermag, zum ungeliebten Organ Wissenswertes mitzuteilen.
4. Reinhold Andert: „Heilige Lanzen“ Dingsda, 15 €  
Ein Kompendium über die Zeit Ottos I.
5. Wladimir Kammer: „Das Leben ist keine Kunst“, Manhattan, 17,99 €  
Geschichten von Menschen, die ihr Leben mit Kunst verbinden.
6. Neuer Straßenatlas 15/16 Deutschland/Europa, 4,99 €  
Es gibt noch Menschen ohne Navi, für die ist dieses Heft gemacht.
7. Henn-Schmidbauer: „Ostwind – Rückkehr aus Kaltenbach“, Alias Entertainment, 9,99 €  
Fanny ist überglücklich, Ostwind wieder zu sehen, doch das Gestüt steht vor der Pleite.
8. Emanuel E. Beer: „W wie weg – Thüringen zu Fuß“, Klartext, 8,95 €  
Thüringen ist ein Wanderparadies. Das Bändchen hilft, sich darin zurechtzufinden.
9. Ingo Siegner: „Der kleine Drache Kokosnuss bei den Indianern“, cbj, 7,99 €  
Oskar soll Büffelfleisch organisieren und muss dafür in den wilden Westen reisen.
10. Ulf Annel: „Gebrauchsanweisung für Thüringen“, Piper Taschenbuch, 14,99 €  
Der Erfurter Autor erzählt von seiner Heimat, der näheren und der weiteren.

**Was ich gern lese**



Buchhändler Holk Maisel in seiner Sömmerdaer Buchhandlung. Foto: Ina Renke

Gerbrand Brakker: „Tage im Juni“ Suhrkamp, 9,99 €

Kann der Besuch der Königin der Niederlande das Leben einer Bauernfamilie in den 60ern grundlegend verändern? Bei Bakker ja. Er ist ein Meister der Trostlosigkeit. Einer Trostlosigkeit, die man riechen, schmecken, auf der Haut spüren kann und dabei schreibt er nie trivial.

**CD-TIPP**

**Sido singt über Sido**



VON PETER RATHAY

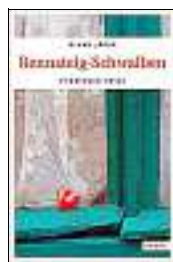
Sido ist angekommen – in der bürgerlichen Mitte. Und das ist alles andere als ein Kompliment. Der einstige Rapper zeigt mit seinem neuen Album „VI“ einmal mehr, wie leicht man sich im Musikgeschäft wandeln und anpassen kann. Der bärtige Berliner ist nicht mehr der böse Mann mit der Maske, er ist ein Vorzeigepapi, der seine Frau Charlotte anheißelt und mit poppigem Sound die Charts erobert.

Paul Hartmut Würdig, so Sidos bürgerlicher Name, reißt auf seinem Album zwar viele bedeutungsschwere Themen an: die Flüchtlingsproblematik, den Umweltsch(m)utz, Drogensumpf und Menschenhandel. Aber die meiste Zeit singt Sido über Sido. Warum er ist wie er ist – und nicht mehr wie er war – und warum es gut ist, dass es so ist... Manchmal echt laaaaangweilig.

Als Rapper zu altern, ist sicher keine ganz leichte Sache. Sido versucht seinen Weg zu gehen. Seine Texte sind nicht mehr so derb, die Beats weniger kraft- und fantasievoll. Stattdessen gibt es Alltags-Pop mit Rap-Elementen. Das passt sicher super in jedes Radioprogramm. Und wahrscheinlich will Sido da auch hin.

# „Ich liebe es, Bilder zu erzeugen“

**INTERVIEW** Mit Autor Klaus Jäger sprach Jan Kanter über sein neues Buch „Rennsteig-Schwalben“ und darüber, warum der Autor einen Journalisten als Ermittler gewählt hat



Klaus Jäger: „Rennsteig-Schwalben“, emons, 272 S., 10,90 €

VON JAN KANTER

**Warum haben Sie für Ihren Krimi einen Journalisten als Ermittler ausgesucht, Herr Jäger?**

Mit einem Augenzwinkern könnte ich sagen, weil ich faul bin. Ich kenne die Arbeit des Journalisten gut. Außerdem haben der Journalist und der Kriminalist sehr ähnliche Aufgaben: Beide sammeln und recherchieren Informationen, bis sie ein Ergebnis haben. Der gravierende Unterschied besteht am Ende darin, dass der Journalist veröffentlicht, während der Polizist die Strafverfolgung auslöst.

**Wie viel Klaus Jäger steckt in Peter Hartmann?**

Das ist schwer zu beantworten. Böse Zungen behaupten ja, Schriftsteller schreiben nur über sich selbst. Da ist ein Körnchen Wahrheit drin, aber ich bin natürlich nicht Peter Hartmann. Ich kann mir jede Freiheit nehmen, eine Figur zu erfinden. Alles, was Peter Hartmann erlebt, kann nur an die Realität angelehnt sein und das kann natürlich nur eine Realität sein, die ich selber kenne.

**Welche Eigenschaft von Peter Hartmann hätten Sie gerne?**

Peter Hartmann ist mutiger. Peter Hartmann geht in die Auseinandersetzung. Ich bin privat eher konfliktstreu. Als Journalist habe ich natürlich auch mal dazwischen, privat nicht. Und Peter Hartmann hat es natürlich leichter, es manchmal mit dem Gesetz nicht so ganz genau zu nehmen.

**Weshalb ist Thüringen für Krimis besonders gut geeignet?**

Thüringen ist genauso gut geeignet wie jedes andere Bundesland. Ich weiß aber, wie in Thüringen die Menschen ticken, ich bin hier geboren. Ich kenne die Menschen hier ziemlich gut, und es soll ja auch im Krimi immer um Menschen gehen.

**Sie würden also einem Besucher, der nur das Idyll sieht, sagen, dass es auch genügend**



Klaus Jäger bei der Lesung aus Rostbratwurst – einem seiner Krimis.

Foto: Holger John

**Abgründiges in Thüringen gibt?**

Aber ja. Ein Wald hat ja immer etwas Finsteres und ist von Natur aus voll von unerwarteten Abgründen. Schon deshalb ist Thüringen für den Krimi prädestiniert. Aber die Abgründe liegen in erster Linie natürlich in den Menschen – und um Menschen geht es schließlich.

**Wie sind Sie zum Krimischreiben gekommen?**

Das ist aus einer netten Plauderei entstanden. Wir haben auf dem Balkon gesessen und spekuliert, was passiert, wenn man den Jackpot im Lotto gewinnt und auf ein mal ein paar Millionen hat. Dann war der Gedanke nicht weit, dass für einen Normalsterblichen neben dem Lotogewinn eigentlich nur die kriminelle Karriere bleibt, um an so viel Geld zu kommen. Daraus entstand die erste Krimi-Idee.

**Was treibt einen in den Wahnsinn, neben dem Full-Time-Job noch Krimis zu schreiben?**

Ich habe früher viele Hobbys gehabt, ich habe Schach gespielt, bin viel Rennrad gefahren. Das habe ich alles für das Schreiben aufgegeben. Wenn man sich

dann seine Zeit gut einteilt, passt das schon. Und es ist kein Wahnsinn, nebenbei noch etwas anderes zu schreiben. Es ist ein Vergnügen. Es ist natürlich auch Arbeit, aber ich habe hier Freiheiten, die ich als Journalist nicht habe, weil ich mir als Autor Dinge ausdenken kann – es hat etwas sehr Entspannendes für mich.

**Sie verlieren sich oft in sehr ausführlichen Details, das bestimmt das Tempo. Haben Sie doch den Reporter in sich**

**nicht ganz ablegen können, so dass Sie beim Schreiben diesem Hang zur Genauigkeit nachgehen?**

Ich liebe die Naturalisten. Ich liebe es, Bilder zu erzeugen. Emile Zola beschreibt in einem Buch eine Wäscherin mit verschwitztem Gesicht und nassen Locken. Auch wenn die natürlich nur erdacht ist, bin ich mir ganz sicher, dass ich sie auf der Straße allein wegen Zolas Schilderungen wiedererkennen würde. Ich finde es sehr schade, dass

bei vielen Thrillern, die auf Tempo geschrieben sind, kaum Bilder entstehen. Ich bemühe mich immer, Bilder zu erzeugen. Dazu gehören Details. Wenn ich also damit die Fantasie meiner Leser anregen kann, habe ich meine Arbeit getan.

**!** Klaus Jäger liest am 2. Oktober um 20.15 Uhr im Rahmen der Herbstlese in der Buchhandlung Hugendubel in Erfurt, Anger 62. Karten kosten 7,90 Euro (ermäßigt 5,90 Euro)

**Peter Hartmann ermittelt wieder**

In seinem jüngsten Fall „Rennsteig-Schwalben“ muss sich der wackere Reporter mit einem brutalen Mädchenhändlerring auseinandersetzen.

Das merkt der Mann erst als der Polizei sehr öffentlichkeitswirksam ein unter ungeklärten Umständen Verstorbener abhandelt.

Weil dabei die beiden Mitarbeiter des Bestattungsunternehmens, die den Toten transportiert hatten, regel-

recht hingerichtet werden, wird dem Reporter schnell klar, dass der Tod des Mannes weit mehr ist als ein mysteriöser Unfall.

Klaus Jäger, Journalist bei der „Thüringer Allgemeine“, hat den Krimi geschrieben und zeigt wieder viel Gefühl für Lokalkolorit. Auch wenn Riedburg, Ort der Handlung, erfunden ist, wird Thüringen auf fast jeder Seite spürbar.

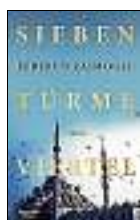
Wenn man Jäger eines vorwerfen kann, ist es vielleicht

die journalistische Ausbildung. Wie viele seiner krimischreibenden Kollegen liebt er die Recherche und die Details, beides ist für das Tagesgeschäft wichtig.

Freunde eines hohen Krimi-Tempos werden die vielen, liebevoll erzählten Details auf dem Weg zu einem ordentlichen Showdown vielleicht als bremsend empfinden, wer Genauigkeit liebt, wird voll auf seine Kosten kommen.

**ROMAN**

**Bericht über eine Flucht in die Türkei**



VON LENA KLIMKEIT

Migration, Heimat, Glaube, Vielfalt – all das sind Themen und Motive unserer Zeit. Feridun Zaimoglu bringt sie alle in seinem neuen Roman „Sieben Türme“ unter. Geplant war das nicht, stellt der Autor klar. „Ich bin ein klassischer Geschichtenerzähler und kein Konzeptkünstler“, sagt Zaimoglu. Doch Zaimoglu erzählt die Geschichte des Jungen Wolf.

Der Sechsjährige flieht 1939 zusammen mit seinem Vater aus Nazi-Deutschland nach Istanbul. Die beiden wohnen im Armenerviertel Yedikule (Deutsch: sieben Türme) bei einer türkischen Familie, bis Franz, Wolfs Vater, nach Ankara zieht und seinen Sohn zurücklässt.

Der Deutsche kämpft sich durch die rivalisierenden Gruppen des Viertels, behauptet sich unter den Jugendlichen, über-

nimmt den Aberglauben der Menschen („Ich gehe ins Bett, verberge den Daumen in der Handhöhle, um nicht schlecht zu träumen“), erkennt ihre ganz individuellen Befindlichkeiten, findet nach und nach seinen Platz in der Fremde.

Die erdachte Figur klingt oft nicht wie ein sechsjähriger Junge, denn Wolf hinterfragt, reflektiert, ordnet ein wie ein Lebenserfahrener. Für Zaimoglu ist das nur natürlich: „Er spricht so und die anderen sprechen so“, sagt er. Die „kleinen Menschen“ lauschen den Älteren die Worte schließlich ab. „Die Kindheit können sie nicht ausleben, sie werden nicht geschont.“

Auf 800 Seiten pflegt Zaimoglu einen poetischen Schreibstil, voll von Dialogen. Das ist sicher eine hohe Kunst, aber auch wenig abwechslungsreich und teilweise ermüdend. Und obwohl die Geschichte historische Bezüge aufbaut, bleiben sie nur Kratzer an der Oberfläche. Auf die Longlist des Deutschen Buchpreises hat der Roman es dennoch geschafft.

**!** Feridun Zaimoglu: „Sieben-türmeviertel“, Kiepenheuer & Witsch, 800 S., 24,99 €

**KRIMI**

**Eine Frau sucht einen Mörder**

VON FRAUKE KABERKA

Wenn Charlotte Link Spuren legt, weiß der gewiefte Leser, dass die zunächst in die Irre führen. Aber man folgt ihnen gern. Denn die erfolgreiche Krimi-Autorin hält auch in Sackgassen Überraschendes parat. Ihr neues Buch „Die Betrogene“ macht da keine Ausnahme. Ausgangspunkt des Rätselratsens ist der Mord an einem pensionierten Polizisten. Und Kate, seine Tochter, sucht in diesem Irrgarten den richtigen Weg.

Link führt konsequent durch den verzweigten Ablauf, wobei sie der Intuition sehr viel Platz einräumt und man als Leser mitunter das Gefühl bekommt, dass die gesamte Aufklärung mehr vom Bauchgefühl als von der Recherche abhängt. Aber sie versteht es gut, Beweggründe für jeden Schritt der Akteure und deren Verhalten herauszuarbeiten. Neben den Verhaltensanalysen der Protagonisten ist es der professionelle Spannungsaufbau, der diesen Krimi lesenswert macht.

**!** Charlotte Link: „Die Betrogene“, Blanvalet 640 S., 9,99 €

**ROMAN**

**Von einem Stalker und seinem Opfer**



VON THOMAS BORCHERT

Komplett verrückt, normal in komplett verrückten Zeiten – oder beides im fließenden Übergang irgendwie gemixt? Natalie Reinegger hilft tagsüber Behinderten im Wohnheim durchs Leben. Im Dunkeln gabelt die 21-Jährige Fremde für freudlose Blowjobs auf, sammelt deren Hinterlassenschaft in Kondomen ein und hört sich beim Joggen eigene Essgeräusche als Podcast aus dem iPhone an.

Dass ihr „Klient“ im Rollstuhl, der Stalker und unberechenbare Frauenhasser Alexander Dorm, selbst Opfer eines rachsüchtigen Stalkingopfers sein könnte, veranlasst Natalie zu detektivischen Friedhofsgängen, Wohnungseinbrüchen und gedanklicher Arbeit auf hohem Niveau.

Klingt wie ein Thriller-Setup für das Leserssegment „jung und internetaffin“, ist aber viel mehr.

In seinem neuen Roman schickt der Österreicher Clemens J. Setz seine Hauptfigur auf eine 1000 Seiten lange, fast immer fesselnde, beunruhigende wie auch aberwitzige Reise durch ihren Alltagsdschungel mit Zweidritteljob im Sozialsektor, als „Streunerin“ zwischen der Nachtbar „Souterrain“, mies beleuchteten Fahrradtunneln und ihrer kleinen Wohnung.

Das iPhone ist Natalie ein sicherer Hafen als die Eltern, Ex-Freund Markus oder der potenziell neue Mario. Es spielt auch gegenüber Christopher Hollberg, dem scheinbar sanftmütigen Besuchsfreund des Rollstuhlfahrers Dorm, eine wichtige Rolle. Ausgerechnet Hollberg. War er doch selbst Dorms hüdnisch verehrtes Stalkingopfer. Bis die Frau des Verfolgtens es nicht mehr aushält und sich das Leben nahm. Natalie muss klären, ob der Witwer den Spieß umdreht und Dorm als Rächer zu Tode stalken will. Oder wird sie selbst gestalkt? Es ist der reine Wahnsinn. Oder doch ganz normal?

**!** Clemens J. Setz: „Die Stunde zwischen Frau und Gitarre“ Suhrkamp, 1021 S., 29,95 €